

Die mittelalterlichen Höhenburgen im Biosphärenreservat Naturpark Pfälzerwald

Ansätze zu Entwicklungskonzepten für Kulturdenkmale in der Erlebnisgesellschaft

So mancher Burgenfreund – und darüber hinaus eine Vielzahl von Interessenten – mag wohl im Stillen den Wunsch verspüren, einmal etwas anderes über die Höhenburgen im Naturpark Pfälzerwald als über deren Baugeschichte und die mittelalterliche Kultur zu erfahren. Auch dürfte den meisten von ihnen bekannt sein, dass in der Gegenwart Historie dazu notwendig ist, um vergangenes Leben, Kultur und Architektur zu begreifen und nur so eigene und nationale Identität feststellbar ist.

Aber eine kulturgeografisch-touristische Betrachtung der mittelalterlichen Bauten, in diesem Falle der Höhenburgen unter touristischen Aspekten vor dem Hintergrund des 21. Jahrhunderts, dem Jahrhundert der „Erlebnisgesellschaft“, ist eher selten¹. Was stellt aber zunächst rein definitorisch die „Erlebnisgesellschaft“ mit ihren Schlagwörtern wie Erlebnissuche, Inszenierung oder Authentizität dar? Inwieweit werden der Tourismus, aber auch die gelebte bzw. gebaute Kultur im Zuge des zeitlichen und damit gesellschaftlichen Wandels beeinflusst? Können die Burgen als „Führer der Vergangenheit“ gesehen, erfahren und erlebt werden? Wo liegt die Zukunft dieser Burgen, wenn sie touristisch genutzt oder auch nicht genutzt werden?

Verschiedene Fragen, die jedoch einen relevanten Aspekt nicht aus den Augen verlieren dürfen: Jede Burg ist nicht nur entwicklungsgeschichtlich, sondern auch in ihrer aktuellen und individuellen Präsenz zu beurteilen und verdient eine sinnvolle und respektvolle Nutzung in der Gegenwart.

Erlebnisgesellschaft – Was ist das?

Heute leben wir in einer Gesellschaft, in der es im Vergleich zu anderen Zeiten und anderen Gesellschaften nicht mehr allein ums Überleben geht oder um die Erreichung eines übergeordneten Zieles, zum Beispiel durch Pilgerfahrten seelische Befreiung zu erfahren bzw. wie im 18. Jahrhundert

im Zuge der „Grand Tour“ erzieherische Funktion und gesellschaftliche Vervollkommnung zu erlangen. Reisen gehört im Zeitalter der „Erlebnisgesellschaft“ für einen Großteil der Bevölkerung zum Lebensstil.

Die „Erlebnisgesellschaft“ ist eine solche, in der die Grundbedürfnisse, die Mittel zum Überleben, gesichert sind und in der sich nun auch andere Bedürfnisse in den Vordergrund schieben. Wir befinden uns nicht mehr unter einem (existenziellen) Entscheidungsdruck, sondern in einem „Entscheidungssoff“, da die Grundbedürfnisse weitgehend befriedigt sind². Gleichzeitig leidet die „Wohlstandspausgesellschaft“ unter Zeitmangel und Versäumnisangst: einerseits um die reiche und zugleich technologische Ausstattung des Haushaltes zu organisieren, andererseits mit der Angst, das eine oder andere zu versäumen, da das Angebot steigt. Somit ist die Zeit begrenzt, und die Erlebnisrate sinkt mit der Erfahrung, die meisten Ereignisse zu verpassen.

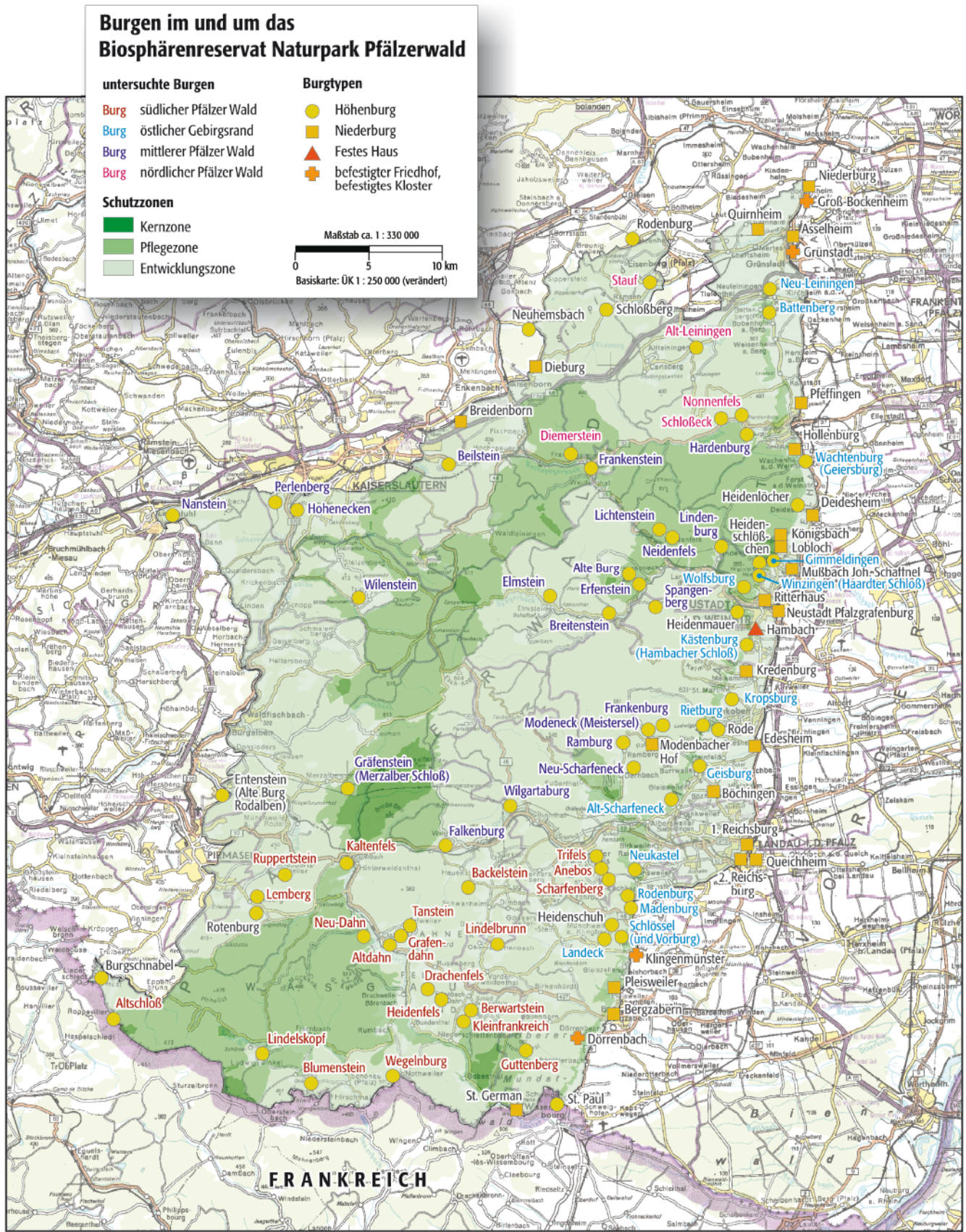
In diesem Zusammenhang haben auch Freizeit und Tourismus eine „Schlüsselfunktion“, denn die Kulturerfahrungen durch Reisen bereichern die persönliche Lebensweise und bedeuten eine Veränderung der Bedürfnisstrukturen und der Welteinschätzung. Die Anforderungen an eine konsequente und planmäßige Darstellung für das Erleben der Besucher steigen. Dabei sind vor allem Professionalität, Inszenierung seitens der Anbieter und die architektonische Gestaltung für die Touristen von Relevanz.

Bezieht man diese Überlegungen auf die gebaute Kultur, letztendlich auch auf Burgen, so können diese zu einer erweiterten touristischen Nutzung der Region beitragen. Hierbei ist jedoch sensibel auf die individuellen Ansprüche des Denkmals und der unterschiedlichen Zielgruppen sowie deren Bedürfnisse einzugehen. Nicht nur die Bildungs- und Sozialstruktur der potenziellen Besucher spielen in diesem Kontext eine wichtige Rolle, sondern auch deren Bereitschaft, sich mit dem Objekt zu beschäftigen.

Die Besuchs- und Wahrnehmungsgeschwindigkeit sind wichtig für ein Erlebniskonzept und fordern nach Integration. Ähnlich dem didaktischen „Zwiebelprinzip“ müssen Besucher mit wenig Zeit das Objekt und seine Historie ebenso verstehen können wie Besucher mit viel Zeit und eventuellen Vorkenntnissen.

Für die gebaute Kultur können diese Faktoren von Wichtigkeit sein, da neben einer z.B. modernen didaktischen Präsentation auf wissenschaftlichem Niveau mit aussagekräftigen Exponaten ein „Rundumerlebnis“ für das gesamte Objekt und damit ein „Ensemble der Echtheit“ (Authentizität) entsteht. Die Einzigartigkeit eines Gebäudes oder einer baulichen Gesamtheit in Kombination mit Erlebnissen ist für den (wiederholten) Besuch relevant, was jedoch die Verpflichtung einer *empfindsamen Präsentation* voraussetzt. Dagegen kann lediglich technisch reproduzierte Kultur die historische Einmaligkeit und damit die Wirkung auf den Betrachter zerstören. So werden beispielsweise in der didaktischen Vermittlung historischer Substanz heute den analogen Medien nunmehr digitale an die Seite gestellt. Doch gerät bei den aktuellen Konzeptionen manchmal die einmalige kunstwissenschaftliche Vermittlung aus dem Blickfeld, d.h. die Technik überdeckt die Bedeutung des Denkmals und verliert ihre eigentliche Funktion als Informationsträger. Das Hier und Jetzt, sein vergangenes Dasein, seine Funktion und sein Nutzen gehen verloren³. Kunst und Kultur sind immer noch *ein Medium ästhetischer Erbauung und Produzent des Schönen*⁴.

So ist der ursprüngliche Zustand von Burgen oder Bautengruppen sehr selten anzutreffen, wie etwa in der Pfalz oder beim zerstörten Dorf Oradoeur in Frankreich, denn auch die Ruinen brauchen *ihren Platz in einer von Menschen geschaffenen sinngebenden, erklärbaren Umwelt*⁵. Kultur muss gepflegt, die Erhaltung des kulturellen Erbes gesichert werden. Grundsätzlich ist unter denkmalpflegerischer Betrachtung die ursprüngliche historische Nutzung in den



Redaktion: Désirée Dall'Agnol

Realisierung: Till Bruninger map.com

Karte 1. Geobasisinformation (ÜK 250) des Landesamtes für Vermessung und Geobasisinformation Rheinland-Pfalz vom 04.03.2003, Az: 26722-1.401 und G. Stein, Befestigungen des Mittelalters (Vorl. Nr. 29), in: W. Alter (Hrsg., Verf. 1963-1971), Pfalzatlas, Kartenbd., Speyer, bearb. 1966, und Struktur und Genehmigungsdirektion Süd, Vorläufiges Konzept der Zonierung, Neustadt (unveröff.), Stand vom 15.12.2000.

meisten Fällen die günstigste Nutzungsform für ein Baudenkmal. Aber die Burgen haben ihre ursprüngliche Funktion, d. h. vor allem Wehren und Wirtschaften, im Zuge politischer, militärischer, aber auch ökonomischer Entwicklungen verloren.

Die Frage stellt sich, ob man mit neuen Sinngebungen die eigentliche Suche nach geschichtlicher Identität unter verstärkt ökonomischen Aspekten und durch neue Nutzungsformen ad absurdum führt; denn Kultur und Kultureinrichtungen erleben einen klaren „Bedeutungswandel“, da sie für immer breitere „Kundenkreise“ kein „elitäres Steckenpferd“ einer kleinen Elite mehr sind.

Obwohl die Burg als Ausflugsziel in ganz Deutschland und Europa jährlich Millionen Menschen anzieht, ist die touristische Nutzungsform keine ausgefeilte Marketingidee findiger Geschäftsleute. Schon in der Zeit der Romantik, ohne Kosten-Nutzen-Analyse, florierte das Geschäft mit der Vergangenheit auf Kosten der Bausubstanz fast wie heute. Heute allerdings kann das Bedürfnis freizeithungriger Suchender nach „Fun“ und „Action“ mit keiner „Butterbrotdiylle“ gestillt werden. Im Gegenteil, Handwerkermärkte, Ritterspiele, Jazzfestivals oder Kunstinstallationen sind die neuen wirtschaftlichen „Pullfaktoren“ in historischen Gebäuden.

Die pfälzischen Höhenburgen

Der von Riegl geprägte „Gebrauchswert“ eines Denkmals scheint somit seine Bestätigung zu finden, aber zu welchen Bedingungen? Riegl forderte primär die Integration des Denkmals in die Gesellschaftsstruktur und sekundär die Instandhaltung⁶.

Befinden wir uns auf diesem Wege? Vielleicht! Denn die Erhaltung und Nutzung von kulturellen Denkmälern, zu denen ohne Zweifel auch die Höhenburgen im Naturpark Pfälzerwald zählen, stehen im Mittelpunkt des Interesses verschiedener Burgeigentümer und der Öffentlichkeit, hauptsächlich beeinflusst durch die einheimische Bevölkerung, die u.a. durch diese traditionellen Anziehungspunkte ein Regionalbewusstsein entwickelt hat. Dennoch liegen viele der Höhenburgen als Ruinen im Wald, werden vernachlässigt und sind aufgrund fehlender monetärer Zuwendungen dem Verfall preisgegeben.

Es entsteht eine ökonomische, aber auch ökologische Problematik, und es ist nur dem unermüdligen Engagement der Denkmalpflege, den jeweiligen Besitzern, aber auch Burgenvereinen zu danken, wenn die Höhenburgen erhalten und ihnen eine sinnvolle Nutzung zugekommen ist. Hier liegt ebenfalls ein Spannungsfeld; denn jede Nutzung bedeutet einen Eingriff in das kulturelle Erbe.

Gleichzeitig erfordert die Nutzung der Burgen und ihre Lage im Naturpark Pfälzerwald eine doppelte Verantwortung: einerseits die gesellschaftlich-touristische Integration der Höhenburgen als historisch-kulturelle aber auch ökologische Besonderheiten, andererseits Umweltschutz und Umweltbewahrung der Biodiversität der Fauna und Flora. Denn es ist nicht zu vergessen, dass der Naturpark Pfälzerwald seit 1992 als Biosphärenreservat ausgewiesen ist und nachhaltig mit seinen unterschiedlichen Zonen (Kern-, Pflege- und Entwicklungszonen) Mensch, Natur und Wirtschaft miteinander verbinden soll.

Die geschichtsträchtige Pfalz zählt zu den wirtschaftlichen und politischen Kernlandschaften des mittelalterlichen Deutschen Reiches, und den Touristen wie den Einheimischen, die jährlich, aber auch täglich mit dem Kulturdenkmal Burg bewusst oder unbewusst konfrontiert werden, ist es sicherlich aufgefallen, dass die Anzahl der mittelalterlichen Burgen in der Pfalz bzw. im Naturpark sehr hoch ist. 580 Wehrbauten bereichern nach Untersuchungen des Instituts für pfälzische Geschichte und Volkskunde in Kaiserslautern den pfälzischen Raum, darunter 61 bekannte Höhenburgen im Naturpark.

Abb. 1. Schema des geologischen und geomorphologischen Aufbaues (aus: Liedtke 1968, S. 19).

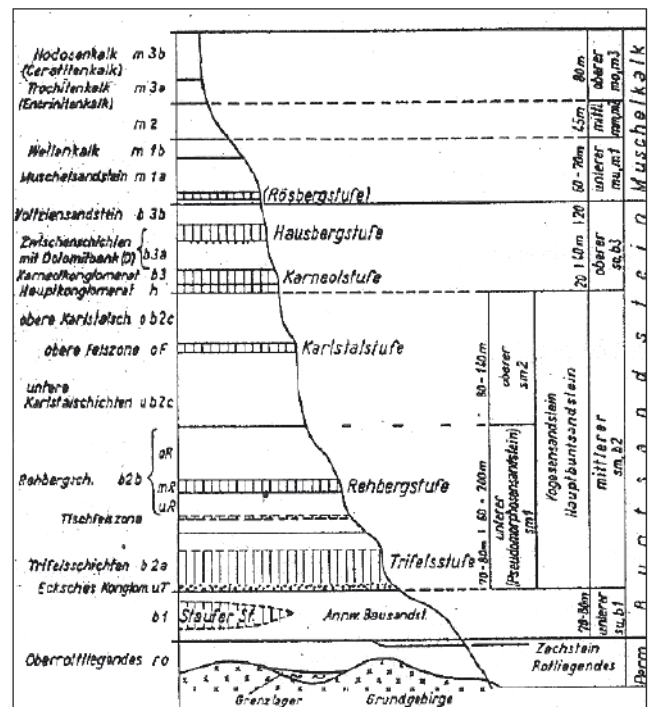
Allerdings sind die Wehrbauten im Pfälzerwald keineswegs gleichmäßig über den Raum verteilt, sondern zeigen eine regional unterschiedliche Dichte.

Wasgau und nördlicher Pfälzerwald, beide walddoffen und siedlungsreich, begünstigten eine hohe Burgendichte, im Gegensatz zum mittleren, dichtbewaldeten und siedlungsleeren Pfälzerwald, der vergleichsweise wenige Burgen aufweist⁷.

Dagegen registriert man am Gebirgsrand zur Rheinebene hin, respektive am Haardtrand, eine „lineare Reihung“ der Burgen⁸: Ähnlich einer Perlenschnur reiht sich von Süden nach Norden Burgen an Burg und verdeutlicht deren ehemalige wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Relevanz.

Somit bestätigt sich die Aussage: *So darf man den Rheingraben des Pfälzerwaldes und den Wasgau wohl schon zu den burgenreichsten Mittelgebirgen in Deutschland zählen*⁹.

In diesem Zusammenhang müssen auch die geologischen Verhältnisse angesprochen werden, denn der Pfälzerwald wird durch den ca. 450 bis 500 m mächtigen Mittleren Buntsandstein geprägt, unterteilt in die Trifels-Schichten (unterer Hauptbuntsandstein), Rehberg-Schichten (mittlerer Hauptbuntsandstein) und Karlstal-Schichten (oberer Hauptbuntsandstein), die eine unterschiedliche Mächtigkeit aufweisen¹⁰.



Diese Buntsandsteinschichten boten neben verteidigungstaktischen und gesellschaftlichen Aspekten besondere Voraussetzungen für den Burgenbau, und somit bildeten der in den Naturfels gehauene Unterbau und die Aufbauten von Menschenhand eine nahezu symbiotische Einheit¹¹.

Vor allem die Felsen, schmale Felsriffe, Lagen auf Kegelrücken-Bergen, meist aber Bergsporne waren für den Burgenbau prädestiniert, da sich die dort errichteten (Höhen)-Burgen frei erheben konnten und gleichzeitig oft beinahe uneinnehmbar waren¹².

Überdies war der Buntsandstein auch ein kostengünstiges Baumaterial. Es fielen höchstens minimale Transportkosten an, da das leicht zu bearbeitende Baumaterial Buntsandstein und Holz in unmittelbarer Nähe verfügbar waren.

Diese angesprochene Burgendichte ist jedoch nicht verwunderlich, da u. a. der Adel, neben gesellschaftlichen, geologischen und sogar klimatischen Prozessen, die treibende Kraft der Herrschafts- und Territorialbildung war. Allerdings entwickelten sich die beeinflussenden Ereignisse des Burgenbaues im 11. bis 13. Jahrhundert nicht von heute auf morgen und in keiner exakten chronologischen Reihenfolge. Vielmehr fügten sich einzelne Bausteine einer Entwicklungstendenz nach und nach – ähnlich einem Mosaik – zusammen und bildeten die dynamischen Grundfaktoren eines geschichtlichen Zeitabschnitts.

Das heutige Erscheinungsbild der Höhenburgen und deren Eigentumsverhältnisse

So sind auch die pfälzischen Burgen typische „Kinder“ des Mittelalters und prägten in unverwechselbarer Weise neben Kirchen, Klöstern und Wohnhäusern ihre Zeit. Sie waren und sind – teilweise verändert – multifunktionale Bauanlagen und vielleicht auch noch heute Statussymbol ihrer Eigentümer und Besitzer. Dennoch haben sie ihre originäre Physiognomie in den meisten Fällen verloren. Bezieht man sich auf wehrtechnische, kunstgeschichtliche, architektonische und zum Teil archäologische Gesichtspunkte, so verbleiben im Naturpark Pfälzerwald nur noch wenige Burgen, die ein realitätsnahes Bild von einer mittelalterlichen Adelsburg widerspiegeln: Fünf Burgen wurden

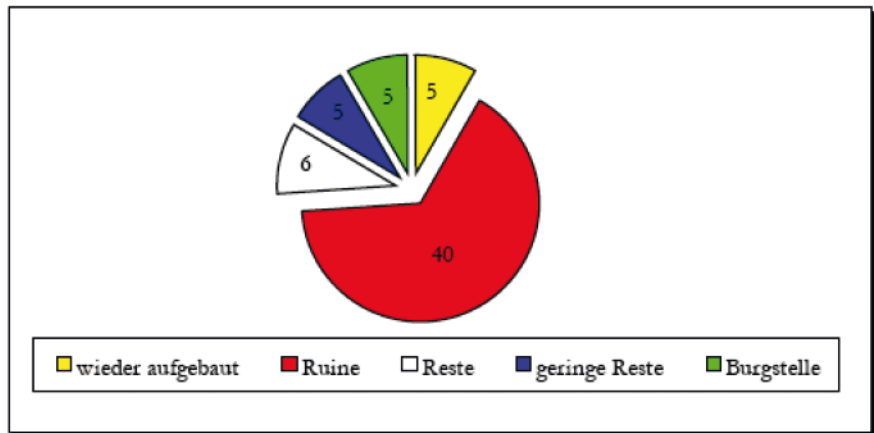


Abb. 2. Heutiger Zustand der 61 mittelalterlichen Höhenburgen im Naturpark Pfälzerwald (Zeichnung: Verf.).

(verändert) wieder aufgebaut, jedoch nicht immer ihrem eigentlichen mittelalterlichen Aussehen entsprechend, wie die Burg Alt-Leiningen, der Berwartstein oder der Trifels.

40 Höhenburgen sind im Naturpark als Ruinen erhalten und ziehen mit ihren beeindruckenden Mauerresten die Besucher in ihren Bann, wie die Ramburg oder die Dahner Schlösser. Elf Burgen im Naturpark weisen nur noch geringe Mauerreste auf, von diesen fünf lediglich noch Fragmente von diesen. Fünf Burgen sind gänzlich verschwunden: die Burgstellen der Geisburg, der Rodenburg, der Lindenburg, des Lindelskopfs und des Kaltenfels.

Im Hinblick auf die heutige Eigentümer- bzw. Besitzerstruktur weisen die Höhenburgen Unterschiede auf. Die größte Eigentümergruppe bildet das Land Rheinland Pfalz mit insgesamt 21 Höhenburgen, die zum einen von der *Generaldirektion Kulturelles*

Erbe, neben anderen rheinland-pfälzischen Burgen, beaufsichtigt und zum anderen von der *Direktion BSA (Burgen, Schlösser, Altertümer) in Koblenz, Festung Ehrenbreitstein*, betreut und „vermarktet“ werden. Ansonsten sind die Höhenburgen in Kommunaleigentum, aber auch einige wenige in Privat- oder anderen Eigentums- und Besitzverhältnissen.

13 Burgen befinden sich im Eigentum von Gemeinden, vier Anlagen in demjenigen von Städten.

Zu den privaten Burginhabern dürfen sich insgesamt acht Personen respektive Familien zählen. Dies trifft z. B. für den Berwartstein zu, der überdies die einzige bewohnte Felsenburg des Wasgaues darstellt.

Wird ein Bogen vom heutigen Erscheinungsbild und von der heutigen Eigentümerstruktur der Burgen bis hin zur zunehmenden Erlebnisorientierung unserer Gesellschaft respektive den Touristen gezogen, so zeigt

Abb. 3. Eigentumsverhältnisse der Höhenburgen im Naturpark Pfälzerwald (Zeichnung: Verf.).

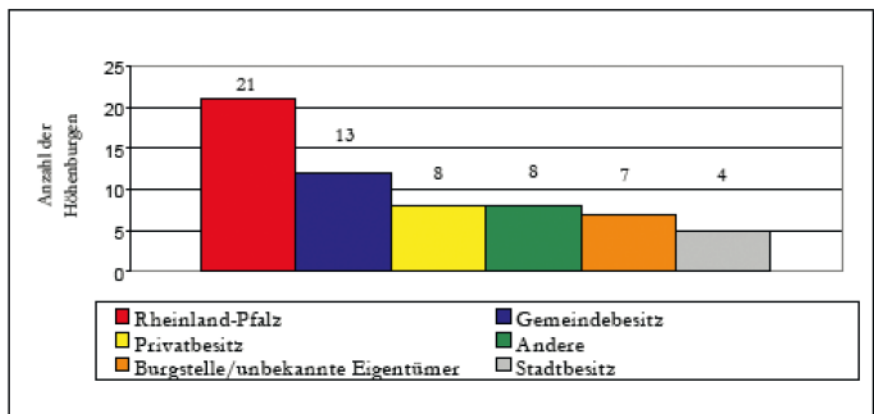




Abb. 4. Die Ramburg bei Ramberg (Foto: Verf.).

sich, dass in den meisten Fällen die Strukturen und Einrichtungen nicht mit der eigentlichen Funktion der mittelalterlichen Gebäude übereinstimmen. Insgesamt betrachtet, ist die touristische Vermarktung der Burgen, angefangen über die Parkplatzsituation, Erreichbarkeit der Höhenburgen, Entdeckungsmöglichkeit für Kinder, Bewirtung und Gastronomie bis hin zur Veranstaltungskultur oder Verkaufseinrichtungen, als qualitativ sehr unterschiedlich einzustufen.

Der Tourismus auf den Höhenburgen

So bietet beispielsweise das Hambacher Schloss touristische und didaktische Professionalität, die Burg Berwartstein Abenteuer und die Ramburg in ihrer exponierten Höhenlage und mit ihrem benachbarten Vereinsheim des Männergesangsvereins „Harmonie“ regionale Tradition. Vor allem aber die Veranstaltungskultur im Hinblick auf die „Erlebnis-

findung“ in der Freizeitgesellschaft verdeutlicht, dass grundsätzlich für jeden Geschmack etwas vorhanden ist. Denn der „Wunsch nach Erleben“ setzt keine *kollektiven* und damit *einheitlichen* Bedürfnisse oder Empfindungen in der Gesellschaft voraus. Im Gegenteil, jedes Erleben wird durch die individuelle Lebensführung gefördert. Wer mag der Behauptung widersprechen, dass die traditionelle Veranstaltungskultur, wie etwa ein Sängervaldfest oder der Besuch einer Pfälzerwald-Hütte, weniger Erlebnisbezug haben als ein Jazzburgfestival mit Tausenden von Besuchern?

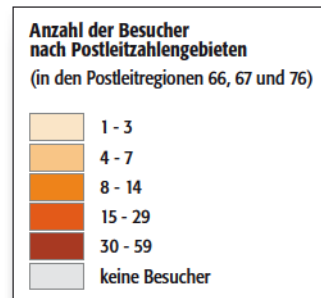
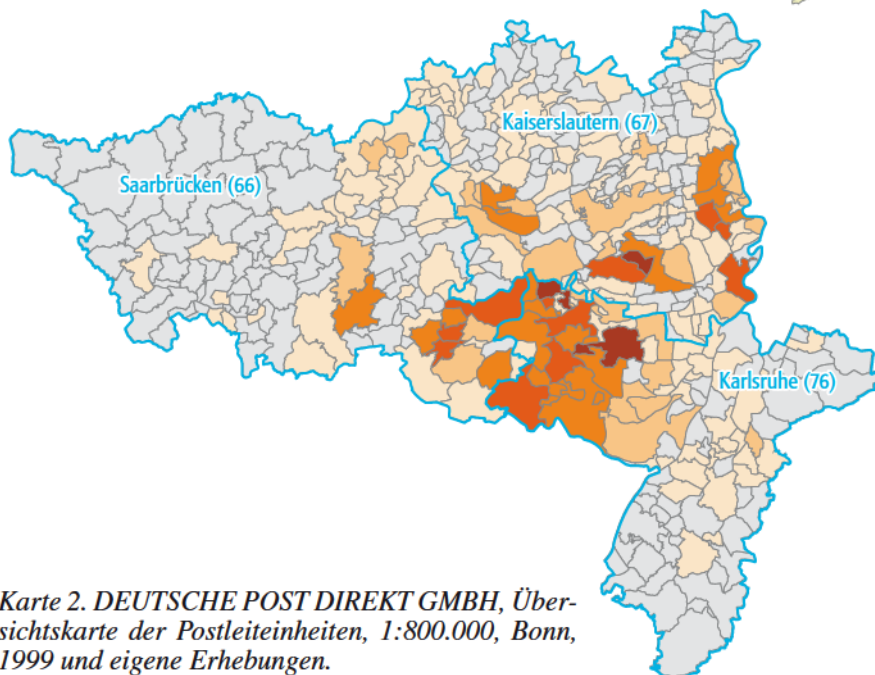
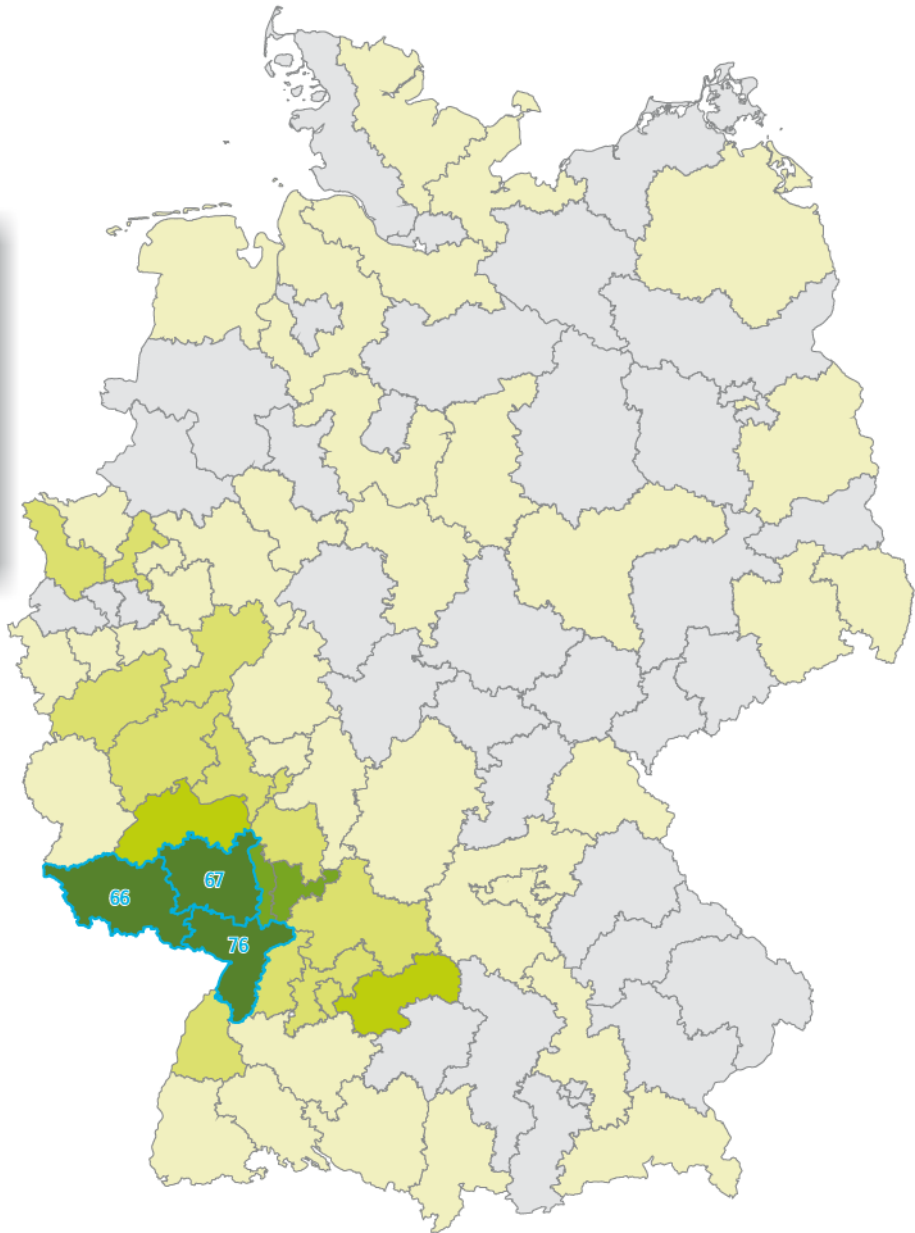
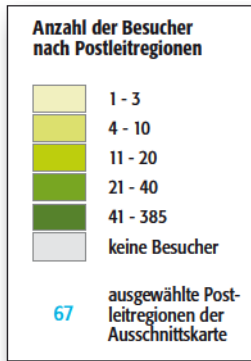
Deshalb ist es für die Burgeigentümer und die pfälzischen Fremdenverkehrsämter wichtig, einerseits zu erkennen, dass die Erfüllung des Wunsches für einige Mitglieder unserer Gesellschaft, besonders viele eindrucksvolle Erlebnisse zu haben, zunehmend die individuelle Lebensführung beeinflusst. Darum sollten im Zusammenhang vor allem mit den wieder aufgebauten bzw. teilwiederaufgebauten Burgen alle verfügbaren wissenschaftlich-technischen Mittel herangezogen werden, um ein bleibendes Erlebnis zu garantieren. Andererseits, und das ist eine „Stärke“ der pfälzischen Burgen, entstehen mit der Suche nach „innerer Befriedigung“ auch Gegentrends wie die „Entschleunigung“ oder die Rückbesinnung zur Individualisierung. Da viele Burgbesucher „Sowohl-als-auch-Touristen“ sind, kann die Besonderheit der Denkmale, deren Authentizität, ebenso aber die pfälzische Kultur und Lebensweise im Zusammenhang mit ihnen hervorgehoben werden.

So bietet der Naturpark kulturtouristische Mischangebote, d. h. neben landschaftgebundenen Erholungsaktivitäten wie Besichtigen, Einkehren, Wandern und Spaziergehen¹³ auch einen Tourismus der modernen Inszenierung und einen Tourismus der Authentizität: eine im Grunde zu begrüßende Entwicklung, wenn die Vergangenheit und damit die touristische Erschließung des Pfälzerwaldes betrachtet wird. Denn erst nach der Reichsgründung 1871 und dem Erlass des Reichsbeamtenengesetzes 1873, das den Beamten erstmals Urlaub gewährte, weitete sich der Erholungsverkehr aus. Es entstanden Bergsteigerklubs, Verschönerungsvereine und Wandervereine. Darunter auch der Pfälzerwald-Verein e.V. 1902, der als Wan-



Abb. 5. Das Hambacher Schloss (Foto: Verf.).

**Besucherherkunft der
1205 befragten Personen**



Karte 2. DEUTSCHE POST DIREKT GMBH, Übersichtskarte der Postleiteinheiten, 1:800.000, Bonn, 1999 und eigene Erhebungen.

Redaktion: Désirée Dall'Agnol
Realisierung: Till Bräuninger MapCom

der- und Heimatverein in Ludwigshafen am Rhein gegründet wurde.

Andererseits wurde die Popularität des Pfälzerwaldes durch die Deutsche Weinstraße gesteigert, die 1935 als erste Ferienstraße ausgewiesen wurde, desgleichen durch die Ernennung des Pfälzerwaldes als Naturpark im Jahre 1958¹⁴.

Der Naturpark Pfälzerwald zeigt eine starke touristische Saisonabhängigkeit auf, die u. a. durch die Witterung von Mai bis September/Oktober bzw. auch durch die traditionelle Weinlesezeit, diverse Weinfeste und die pfälzische „Keschdezeit“ (Erntezeit der Esskastanien) beeinflusst wird, die viele einheimische Sammler in die umliegenden Wälder lockt.

Diese Faktoren und die öffentlichen bzw. privaten Initiativen beeinflussen die Besucherzahlen auf den Burgen im Naturpark.

Gästabefragung über die Höhenburgen im Naturpark Pfälzerwald

Trotzdem befinden sich viele Eigentümer in einer wirtschaftlichen Krise, die oftmals durch den Rückzug des Staates aus der Denkmalpflege verstärkt wird, und neben der individuellen Problematik der Eigentümer spielt natürlich das Interesse der Öffentlichkeit, vor allem aber der Zielkonflikt bei den Kulturdenkmälern zwischen Pflege und Nutzung eine besondere Rolle. So verlangen die Tendenzen im 21. Jahrhundert von den Eigentümern und Besitzern, die Burg oft auch als neuzeitlichen Wirtschaftsbetrieb zu betrachten. Damit müssen unterschiedliche Bedürfnisse berücksichtigt werden: einerseits Leitgedanken aus dem Destinations-, Kultur- und Naturmanagement, die versuchen, kulturelle und regionale Besonderheiten hervorzuheben, um überregional oder gar global attraktiv zu sein. Dabei sind die Komponenten Natur und Kultur keineswegs als Gegensatz zu verstehen¹⁵.

Andererseits müssen, um eine kultur-regionale Attraktivitätssteigerung zu erreichen, neue gesellschaftliche Entwicklungen beachtet und sinnvoll integriert werden. Somit liegt es nahe, die Beliebtheit der Höhenburgen als Kulturdenkmale, Akzeptanz einer aktiven Denkmalpflege, Ausmaß und Anlass eines Burgenbesuchs und mögliche Informationsdefizite auch im

Hinblick auf die Veranstaltungskultur im 21. Jahrhundert durch eine statistische Untersuchung in Form einer schriftlichen Befragung zu ergründen, denn obgleich sich einige Studien mit dem Tourismus im Pfälzerwald bzw. Naturpark Pfälzerwald auseinandersetzen¹⁶, werden bei diesen Forschungen die Burgen als touristische Anziehungspunkte nicht berücksichtigt. Dies bedeutet, die Gästabefragung gibt einen ersten Überblick von Einstellungen und soziodemografischen Charakteristika der Burgenbesucher im Naturpark, der bisher fehlte.

Von den 2 800 ausgegebenen Fragebögen standen für die Auswertung 1205 ausgefüllte Bögen zur Verfügung. Die Ausschöpfungsquote der gesamten Befragung liegt bei 43%. Unter den 1205 befragten und sich der Umfrage stellenden Personen beträgt das Verhältnis zwischen männlichen und weiblichen Befragten 67,8% zu 32,2% und verdeutlicht ein Übergewicht der männlichen Befragten, das u. a. auf geschlechtsspezifische Verhaltensweisen und nicht zuletzt auf das Antwortverhalten von Paaren bezogen werden kann. Verhaltenspsychologen führen dies auf die höhere Kooperationsbereitschaft und typische männliche Verhaltensmuster zurück. Das bedeutet, neben dem Hervorheben der männlichen Präsenz, auch das scheinbare Vermitteln von Fachkompetenz. Frauen dagegen übernehmen in vielen Fällen nur die beratende Funktion, geben aber – tatsächlich befragt – ehrlichere Antworten.

Die Altersstruktur ist als eindeutig „alterslastig“ (60 Jahre und älter) zu bezeichnen.

Die Herkunftsgebiete aller befragten Personen, die durchaus als Tages-touristen zu bezeichnen sind, konzentrieren sich überwiegend auf die Postleitregionen 6 und 7, wobei erwartungsgemäß die Postleitregionen Kaiserslautern (67) mit Karlsruhe (76) und Saarbrücken (66) überwiegen.

Die allgemeinen Ergebnisse bzw. Grundtendenzen der Befragung ohne Berücksichtigung der Veranstaltungskultur weisen deutlich darauf hin, dass grundsätzlich ein zielgerichteter Denkmalschutz von einer breiten Mehrheit unter der Prämisse unterstützt wird, dass die Öffentlichkeit Zutritt hat, historisch wertvolle Burgen unterstützt werden und das Kulturgut vor dem Zerfall gerettet werden muss.

Es ist nur eine geringe Minderheit der Befragten, die eine Erhaltung der Burgen, auch wenn öffentliche Gelder zur Verfügung stehen, als „Nonsens“ ansieht. Begrüßenswert erscheint den Befragten zudem die Förderung universitärer Fachrichtungen und deren praxisnaher Studien. Dies lässt sich einerseits auf den ungewöhnlich hohen Anteil der Hochschulabsolventen bei den Probanden zurückzuführen, andererseits auf den Wunsch, den Zerfall und damit das Vergessen einiger Burgen aufzuhalten, und die Befürchtung, infolgedessen wichtige historische Informationen zu verlieren.

Dabei ist das feststellbare Interesse an Burgen zunächst auf eine beinahe gewachsene Tradition im Naturpark zurückzuführen. Diese Tradition wird durch die touristischen Highlights *Waldreichtum und Wanderwege, Burgen, Schlösser, Altertümer, Wein, Weinberge und Weinfeste, Dörfer und Städte* unterstützt¹⁷.

Somit ist es nicht verwunderlich, dass Burgen während einer Wanderung besucht werden und die Besichtigung einer relativ intakten bzw. optisch im Zusammenhang begreifbaren Architektur als wichtigstes Kriterium neben dem eindrucksvollen Naturerlebnis eine breite Zustimmung findet.

Für die Naturverbundenheit der Befragten und das überdurchschnittliche Interesse an der einheimischen Fauna und Flora spricht der gezielte Wunsch nach Information und Aufklärung.

Die Burgen stehen im öffentlichen Blickpunkt, wobei das Interesse der einheimischen Bevölkerung mit dem wachsenden Ausflugstourismus am Wochenende bzw. dem Naherholungsverkehr im Zusammenhang steht. Zugleich sind Bevölkerungsgruppen überrepräsentiert, die den Naturpark respektive den Ausgangspunkt einer Besichtigung mit dem Pkw erreichen.

Im Hinblick auf die Veranstaltungskultur auf den Höhenburgen zeigt sich, dass diese qualitativ weiter verbessert und – wo verträglich möglich – ausgebaut werden sollte, um noch mehr Besucher und vor allem jüngere Menschen anzuziehen, die sich jetzt noch nicht für Burgen interessieren.

Zukunftsperspektiven für die Höhenburgen

Dabei ist definitiv davon auszugehen, dass trotz der touristischen Entwick-

lungen im 21. Jahrhundert, oftmals auf der Basis inszenierter Illusionen und integrierter Computerkultur, die Höhenburgen überwiegend in ihrer baulichen, aber auch geschichtlichen Authentizität attraktiv präsentiert werden sollen. Für die Burgeigentümer lässt sich daraus schließen, dass die konsequente Erhaltung der Burgen und Ruinen im Naturpark eine Bereicherung der lokalen und regionalen Kultur gewährleistet, zudem jedoch gezielte Maßnahmen im Bereich einer professionellen Präsentation die Ausdehnung des Besucherkreises fördern können. Dabei sind Überlegungen einer verträglichen Nutzung in Abstimmung mit dem individuellen Charakter einer Burg von Relevanz. Ansätze zu derartigen Überlegungen vor allem im Hinblick auf die Erhaltung bestehen schon seit beinahe 200 Jahren. In den Jahren von 1826 bis 1832 erfolgten nach Regierungsantritt Ludwigs I., der sich ... *als erster Denkmalpfleger auf deutschem Boden*¹⁸ betrachtete, neue Gesetzgebungen und Verbote, die sich mit der gewaltsamen Beschädigung und ungeeigneten Renovierung der Denkmale und vor allem der pfälzischen Burgen auseinandersetzen: Am 27. Mai 1832 wurde die erste dokumentarisch nachweisbare Verschönerungsarbeit auf einer Burg, dem international bekannten Hambacher Schloss, durchgeführt¹⁹.

Der Schlüssel zum Erfolg liegt also in der multifunktionalen Darstellung eines Denkmals, wobei die übergreifende Strategie darin besteht zu verdeutlichen, dass alle Kulturdenkmale gewachsener Bestandteil einer Region sind und ihre Geschichte bzw. deren Tradition als deutlicher Wettbewerbsvorteil definiert werden kann. Dabei darf es keine Rolle spielen, ob Ruinen oder eindrucksvolle „Gesamtkunstwerke“ die Identifikation einer Region mit ihnen widerspiegeln.

Für den Naturpark und seine Burgen bzw. Kulturdenkmale liegt folglich die Strategie der Zukunft in der Veranschaulichung der Einzigartigkeit kulturellen Erbes, bestehend aus den Zeugen der historisch-architektonischen Entwicklung des Burgenbaues, der großen Burgendichte, dem landschaftlichen Umfeld und nicht zuletzt in der Verbesserung der touristischen Infrastruktur bei Intensivierung des Erlebnischarakters. Ein Produkt und sein Nutzen sind jedoch nur dann attraktiv, wenn seine Bedeutung nicht

nur aus der Sicht der Anbieter selbstverständlich ist, sondern auch aus derjenigen der Besucher. Denn Personen, auch Kulturinteressierte, kaufen keine Produkte, sondern deren Nutzen, und dieser Nutzen ist nur dann sinnvoll, wenn er wahrgenommen werden kann²⁰.

Diese Wahrnehmung muss als Mittelweg verstanden werden, der Modernisierung im Sinne der didaktischen Vermittlung, Tradition, Erleben und naturnahe Rückbesinnung miteinander verbindet. Bezogen auf die „Erlebniskultur“ sollten dabei die klassischen und zugleich neuzeitlichen Angebotselemente des Kulturtourismus als Vorbild dienen, um das historische Allgemeingut „Burg“ durch professionelle und moderne Darstellungen, die ihren Ursprung u.a. in Großbritannien haben, didaktisch aufzuwerten. Es soll weiteres und vor allem neues Interesse geweckt werden, um die Burgen in der Zukunft zu einem Anziehungspunkt für Touristen aller Alters- und Bildungsgruppen zu machen. Dabei soll der Kulturtourismus integriert und im Sinne von Qualität und Behutsamkeit entwickelt werden, der das Bewusstsein von Kultur fördert und bessere Lösungsansätze bringt als eine aggressive, nutzen- und gewinnoptimierte Kommerzialisierung, die „unbedenklich“ Rahmenbedingungen für alle Nachfrager schafft.

Denn im Bereich der Kultur, die oftmals nichtkommerziell handelt und somit von unterschiedlichen Subventionen abhängig ist, können nicht alle Nachfragerwünsche in die Realität umgesetzt werden²¹.

Profitdenken und schonungslose Vermarktung können aus diesem Grunde im Zusammenhang mit kulturellen Gütern keine Handels-Maxime sein. Mit anderen Worten, wenn Wirtschaftlichkeit angestrebt wird, dann nur unter dem Aspekt der Langfristigkeit, denn die individuelle Zielfindung darf nicht zulasten des Denkmals und seiner Umgebung erfolgen, sie darf nicht zur Vernichtung des „Grundkapitals“ führen.

Somit stehen als Entscheidungsgrundlage für die Vermarktung der (Höhen-) Burgen im Naturpark Pfälzerwald auf der regionalen und kulturellen *Angebotsseite*:

- Die *Qualität des Standortes*, seine Offerten, die Infrastruktur und damit sein Image.

- Die *Zielgruppenorientierung*, um festzustellen, was von den jeweiligen Gruppen, auch im Vergleich zu anderen Mitbewerbern, gewollt wird.
- Die *Professionalisierung*, die aufgrund der Globalisierung bzw. Globalisierung²² unverzichtbar ist.
- Die *Profilierung*, um sich aus der „Angebotsmasse“ herauszuheben, eine Steigerung der Attraktivität zu erreichen, es dem Nachfrager zu erleichtern, eine engere Beziehung mit dem Produkt selbst einzugehen.

Auf der *Nachfrageseite*:

- Die *Authentizität* bzw. *Glaubwürdigkeit*, die das „Sein“ vor den „Schein“ stellt.
- Der *Erlebnis- und Erfahrungskonsum* durch produzierte Dienstleistungen.
- *Virtualität* und *Multimedia* als nur scheinbarer Widerspruch zur Authentizität des Objekts oder der Objektgruppe, denn oftmals wird nur durch die virtuelle Realität sonst Unerreichbares ermöglicht.
- Gegentrends wie die *Entschleunigung* und *Individualisierung* oder
- *Stille Standards* wie Sauberkeit, Information, Erreichbarkeit oder Service.

Zusammenfassend zeigt sich, dass die Suche nach Harmonie zwischen alter und neuer Nutzung sehr schwierig sein kann und sich mit dem gesellschaftlichen Verständnis für das Thema Burg ändert. Manche Nutzungen werden als „Verrat an der Historie“ betrachtet und fordern verstärkte Sensibilisierung für ein ästhetisches Gespür und ein gesteigertes Verständnis für die mittelalterlichen Adelsburgen und ihr ehemaliges historisches, gesellschaftliches und damit reales Umfeld, denn kein Bautyp ist je gründlicher umgedeutet und öfter missverstanden worden als die Burg. So wird es heute oft als selbstverständlich angesehen, die Burgen auf Berggipfeln zu ersteigen, sich zu amüsieren und zu erholen und den Blick in die Ferne zu genießen, obwohl in der Vergangenheit der herrschende und wachsame Blick von der Burg über die Landschaft wenig mit „ritterlicher Romantik“ im heutigen Sinne zu tun hatte.

Wenn Burgen eine ökonomische Nutzung erhalten sollen, müssen sie in ihrer Individualität als architektonische Gesamtheit betrachtet werden, d. h. auch in einer gezielten didaktischen

Aufbereitung und der Entwicklung regionaler Tourismuskonzepte.

Deshalb führt der Appell dahin, mit einem einfachen, aber durchdachten Weg die Diskrepanz zwischen dem Ideal und einer ausschließlichen Wirtschaftlichkeit zu beheben und dafür erforderliche staatliche Rahmenbedingungen zu erhalten oder – wenn möglich – diese zu erweitern. Nur die Kooperation zwischen Eigentümer bzw. Besitzer und Öffentlichkeit, Respekt vor der Vergangenheit, Qualität und Kreativität führen langfristig zum Erfolg und erhalten auch der Zukunft notwendige Perspektiven und Chancen.

So besteht die Hoffnung, vor allem Einfühlungsvermögen und Verständnis für die historische Baukultur zu wecken. Allerdings mit dem Vorsatz, eine touristische „Inwertsetzung“ der Burgen mit Authentizität auch im Hinblick auf deren qualitative Präsentation und ihre Individualität zu erreichen, da nur so langfristig Kultur

glaubwürdig vermittelt werden kann. Im 21. Jahrhundert wird es als „Normalität“ betrachtet, Kultur zu bewahren, zu fördern und gleichzeitig Kulturdenkmale touristisch zu nutzen. Dies ungeachtet bzw. gerade wegen der Tatsache, dass in anderen Ländern der Welt bei militärischen Interventionen Bauwerke als Religions- und Kulturbedrohung betrachtet (z.B. die Buddha-Statuen in Bamiyan) und deshalb zerstört werden.

Wir befinden uns (noch) in ökonomischer und sozialer Sicherheit, aber es darf keine kulturelle „Nach-mir-die-Sintflut-Moral“ entstehen, die vor allem durch den Erlebnisreichtum gefördert wird und allzu schnell zu Langeweile und Erlebnisarmut führt. Kulturdenkmale müssen identitätsstiftend bleiben, selbst wenn ihre Vergangenheit manchmal keine „verklärenden“ Interpretationen zulässt. Ebenso muss den heranwachsenden Generationen verdeutlicht werden, dass einerseits die Inszenierung in

Form von Geschichten oder virtuellen Realitäten, also die *Vorstellung* von dem, was geschaffen oder kreiert wurde, nicht wichtiger ist als die ehemalige *Wirklichkeit* und damit die kulturelle *Authentizität*, dass andererseits aber Freizeit im 21. Jahrhundert uneingeschränkte, objektive (kulturhistorische) Bildung sein kann. Im Gegensatz zur Zeit nach 1933, als z.B. Heimat- und Gedenkmuseen zu politischen Museen umgestaltet wurden, um den Besucher im Sinne bestimmter politischer Vorstellungen zu belehren²³ und selbst Burgen und Schlösser in ihrer „historischen Entwicklung“ unter politischen Zielsetzungen umgestaltet wurden.

Erst wenn es gelingt, kommende Generationen von Jugend an für Kultur – ob in gelebter oder gebauter Form – zu interessieren und mit den Zusammenhängen unseres Daseins und verschiedenen Lebensbereichen zu verbinden, finden wir das für unsere Zeit gemäße Verhältnis zur Kultur²⁴.

Anmerkungen

¹ D. Dall' Agnol, Die mittelalterlichen Höhenburgen im Biosphärenreservat Naturpark Pfälzerwald. Ansätze zu Entwicklungskonzepten für Kulturdenkmäler in der Erlebnisgesellschaft, Diss., Hamburg 2005, veröff. als E-Diss. unter: <http://www.sub.uni-hamburg.de/opus/volltexte/2005/2644/>.

² G. Schulze, Die Erlebnisgesellschaft: Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt a. M./New York 1993, S. 58 f.

³ B. Walter, Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, Frankfurt a. M. 1963, S. 3.

⁴ D. v. Wilke, Begegnungen mit der Kunst – Imagination und Kreativität. Das Schöne in der Kultur digitaler Entgrenzung, <http://www.home.t-online.de/home/Dr.d.wilke/kunstimagination.pdf> (29.06.2003).

⁵ M. F. Fischer, Rekonstruktionen – Ein geschichtlicher Rückblick, in: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalpflege (Hrsg.), Rekonstruktion in der Denkmalpflege. Überlegungen. Definitionen. Erfahrungsberichte, Bd. 57, Bonn 1998, S. 7–15, hier S. 12.

⁶ H. Horat, Die Denkmalpflege und der Umgang mit dem Vorhandenen, in: Burgen und Schlösser 1997/III, S. 130–132, hier S. 130 ff.

⁷ M. Geiger et al., Die Burgen im Pfälzerwald in geographischer Sicht, in: Pfälzer Heimat, Jg. 2/99, S. 41–51, hier S. 46.

⁸ Formuliert nach H. Ebner, Die Burg als Forschungsproblem mittelalterlicher Ver-

fassungsgeschichte, in: H. Patze (Hrsg.), Die Burgen im deutschen Sprachraum: ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung, Teil I, Sigmaringen 1976, S. 11–82, hier S. 23.

⁹ M. Geiger et al. (wie Anm. 7), S. 46.

¹⁰ H. Liedtke, Die geomorphologische Entwicklung der Oberflächenformen des Pfälzer Waldes und seiner Randgebiete (Arbeiten des Geographischen Instituts des Saarlandes, Sonderbd. 1) Saarbrücken 1968, hier S. 19.

¹¹ M. Geiger et al. (wie Anm. 7), S. 43.

¹² Ebd.

¹³ I. Eberle, Der Pfälzerwald als Erholungsgebiet unter besonderer Berücksichtigung des Naherholungsverkehrs., Diss. Saarbrücken 1976, S. 156.

¹⁴ H. Job, Freizeit und Erholung mit oder ohne Naturschutz?, Diss., Bad Dürkheim 1991, S. 66.

¹⁵ T. Eagleton, Was ist Kultur?, München 2001, S. 7.

¹⁶ I. Eberle (wie Anm. 13).

¹⁷ C. Jentsch, Fremdenverkehrsanalyse Pfalz 1987/88, Mannheim 1988.

¹⁸ H. Job (wie Anm. 14).

¹⁹ R. Lukhaup/J. Schulze-Rhonhof, Fallstudien zum Tourismus im Pfälzerwald, in: R. Lukhaup et al. (Hrsg.), Fallstudien zum Freizeit- und Fremdenverkehr im Naturpark und Biosphärenreservat Pfälzerwald/ durchgeführt vom Arbeitskreis Tourismus am Geograph. Inst. d. Univ. Mannheim, Mannheim (1994), S. 37–69.

²¹ B. Roth, Touristische Highlights im Pfälzerwald und an der Deutschen Weinstraße, in: R. Lukhaup et al. (wie Anm. 19), S. 21–24, hier S. 21; C. Mehlis, Von den Burgen der Pfalz, Freiburg/Leipzig 1902, hier S. 88 f.; A. Klein, Kultur-Marketing. Das Marketingkonzept für Kulturbetriebe, München 2001.

²¹ G. Dominik, An einem Strang ziehen? Chancen und Probleme der Zusammenarbeit von Kultur und Tourismus am Beispiel der Struktur der Sächsischen Schlösserverwaltung Dresden, in: Deutsches Seminar für Fremdenverkehr (DSF) Berlin (Hrsg.), Schlösser und Burgen. Geschichte lebendig vermarkten, Berlin 2001, S. 69–77, hier S. 68 ff.

²² Globalisierung: Ein Gegentrend zur Globalisierung, der zugegebenermaßen die Schäden an der Bausubstanz nicht aufhält, dafür jedoch identitätsstiftend wirkt. Es ist der steigende Bezug des Menschen zu seiner Region und Kultur: seiner Stadt, seinem Dorf, seiner Straße, letztendlich seiner Heimat mit tradierten Vorstellungen. So kann aus der Globalisierung die Globalisierung entstehen, als Synthese aus lokalen bzw. regionalen und globalen Trends.

²³ K. Böhner, Museen in unserer Zeit, in: H. Flashar et al. (Hrsg.), Geisteswissenschaft als Aufgabe, Kulturpolitische Perspektiven und Aspekte, Berlin/New York 1978, S. 62–76, hier S. 66.

²⁴ K. Böhner (wie Anm. 23), S. 76.